

von seinen Nachbarn und Freunden ein wenig abzuheben vornag, ist vielleicht die Fähigkeit, sich auszudrücken, auch die Besessenheit, öffentlich aussprechen zu müssen, was bei vielen für unaussprechbar gilt.

Für meinen Autor ist Schreiben ein lebensnotwendiger Vorgang, er ist nicht Herr und Richter, "er ist Bruder seines gesamten literarischen Personals, er ist in allen, was er, in allen, die er da aus Sprache macht, mit drin." (H. Böll)

Diese Brüderlichkeit, lassen Sie noch dies hinzufügen, wird meinem Autor in einer parteiischen, rein vom Klassenstandpunkt argumentierenden Gesellschaft noch vorgeworfen werden. Noch einmal, wenn ich 'mein Autor' sage und nicht ich, dann hat das auch mit dem ständigen Streit zu tun, in dem mein Autor und ich miteinander leben. Der eine glaubt nicht so recht an das, was der andere tut; der eine möchte Gedichte schreiben, die ihn seine Verzweiflung und Resignation über das so und nicht anders diktiert, während der andere Reden hält, um sich Mut zu machen; einer ist inner müde, geradezu niedergeschlagen, der andere inner wach. Der eine ist anwesend, der andere abwesend. Das aber ist eine Spannung, in der wir alle mehr oder weniger leben. "Karl Marx sah sich und den Geist des Menschen im 19. Jahrhundert an ehesten in der Figur des Prometheus verkörpert... Einige der neuesten Autoren sind der Ansicht, es sei gerade dieser Prometheuskomplex, der uns in dieses ganze Übel gestürzt hat, und sie rufen nach der Wiedergeburt des "epimetheischen Menschen", des stillen Empfängers, des unentschlossenen Catten der Erde, des resignierten und ironischen Verweigerers der Macht." (H. Cox) Beide Rollen stecken wie gesagt in uns. Wir sehen die Möglichkeiten in unseren Leben ebenso wie die Machtlosigkeit, und sei sie auch nur relativ. Manchmal möchten wir planen, bauen, verändern, etc.. Dann wieder möchten wir uns von allen zurückziehen, alles einfach sein lassen. Das ist unsere Krankheit, die nicht allein auf den Kapitalismus beschränkt ist, wie uns einige Freunde weismachen möchten. Ob es sie gibt, die sogenannte Identitätskrise des Menschen: fragen wir uns doch nur selbst, ob wir sie nicht täglich an uns beobachten, diese Art manisch-depressiven Syndroms.

Spätestens hier muß ich eine Voraussetzung unterstreichen, die mir selbstverständlich erscheint, aber doch vielleicht genannt werden sollte: Bei aller notwendig werdenden Polemik meine ich mich selbst immer mit.

Und was diese Konferenz angeht und die Gossner-Mission, die zu ihr geladen hat, so bin ich einer ihrer - zwar nicht angestellten, aber doch Mitarbeiter seit immerhin 5 Jahren und ich bitte Sie, dies bei dem Folgenden nicht zu vergessen. Ich bin also, wenn auch nur mittelbar, mitverantwortlich für die bisherige Art zu reden, von der ich hier öffentlich, nicht heimlich, Abschied nehmen will. Es ist kein Abschied von der Sache, die für mich immer neu heißt: Christsein in einer sozialistischen Gesellschaft, kein Abschied von Personen, nur ein Abschied von der n. E. unerträglich gewordenen Art öffentlich zu reden, nämlich: fast ausschließlich von Kreuz außerhalb unserer Gesellschaft - in den Entwicklungsländern, in faschistischen Regimen u.s.w. - zu sprechen und zu wenig von den Widersprüchen und menschlichen Konflikten in unserer Gesellschaft und dann nur unter 4 Augen oder hinter vorgehaltener Hand; und dann fast ausschließlich über Mitverantworten und Mitregieren in Sozialismus und nicht auch von der Aufgabe des Mitleidens auf Seiten der Regierten; ich nehme Abschied von dem undifferenzierten, undialektischen Nachgeplapper eines blanken historischen Determinismus, der in Individuen,

Schichten und Klassen nur die Objekte einer sich unumstößlich durchsetzenden historischen Gesetzmäßigkeit sieht, oder aber eines ölen Pragmatismus, der in der Moral von Klassen und Individuen nichts sieht als ein Mittel zum Zweck, beliebig manipulierbar, beliebig ignorierbar, mal nützlich, mal unnützes Vehikel; (Ch. Wolf) schließlich nehme ich Abschied von einer unverantwortlichen Toleranz gegenüber Freunden, die unreflektiert, naiv, aus Bequemlichkeit oder gar Opportunismus die offiziellen Sprachmuster, ideologischen Versatzstücke, gesellschaftswissenschaftlichen Denkschablonen übernehmen, man muß schon sagen, zu ihrer Relativität machen und somit auch in christlichen Raum, ich sage bewußt nicht kirchlicher Raum, zur Kanalisierung unserer Sprache und damit auch unseres Denkens beitragen. Aber über die daraus resultierende wachsende Sprachlosigkeit will ich später gemeinsam mit Ihnen noch einmal nachdenken. Kehren wir zurück zu dem bislang nur unvollkommen gefüllten Begriff der Identitätskrise.

Die alte Marxsche Hoffnung, daß in der Arbeit durch die gemeinsam zu verwirklichende Herrschaft über die Natur auch Selbstverwirklichung und Selbstvergewisserung für den Einzelnen zu erreichen seien, wird n. E. immer fragwürdiger. Die marxistische Konzeption sieht die Entfremdung des Menschen vor allem in seiner Rolle als Ausbeutungsobjekt. Ich glaube zusammen mit einer Reihe auch von Kommunisten, daß in Wirklichkeit diese Entfremdung weit über den ökonomischen Bereich hinausgeht.

Friedrich Heer spricht von "dem großen seelischen Leerraum, in dem Menschen auf Dauer nicht leben können, ohne sich neue Götter zu suchen."

Heute, so wird allenthalben festgestellt, stehen die Menschen unter Repressionen von gesellschaftlichen Strukturen, gesellschaftlichen Verhaltensklischees und gesellschaftlichen Wertvorstellungen, die sie leicht zum bloßen Ausführungsorgan degradieren könnten oder, lassen sie sich das ruhig aussprechen, es schon bereits getan haben.

In unseren "Zeitalter des ewigen Säuglings", wie Erich Fromm es nennt, scheint die schöpferische Kapazität des Menschen abzunehmen. Er baut und baut an einer Welt, die ihn unbringt. "Es ist", wie Karl Marx prophezeite, "die eigene Tat des Menschen, die ihn zu einer ihm fremd gegenüberstehenden Macht wird."

Naturbeherrschung schlägt um in Naturverdrängung; der Mensch produziert Überfluß und verarmt zugleich selbst; während er rational plant, kann er im gleichen Augenblick affektiv zerstören, mit überentwickelten Instrumenten steht er selbst unterentwickelt da. Der Mensch scheint mit allem nur nicht mit sich selbst fertig zu werden.

Könnte, und dies ist die entscheidende Frage nach der unzugänglichen Bestandsaufnahme, das Christsein zu einem alternativen Zukunftsbild von Menschen beitragen, uns herausführen aus Resignation, aus Opportunismus, Aktivismus und den anderen Süchten unserer Gesellschaft, die da heißen: Sucht nach ständiger Unterhaltung, nach Surrogaten der Kultur, Sucht nach Eigentum, nach Konsum, nach Alkohol, nach Tabletten.

Das würde gleichzeitig bedeuten, vergangene Schuld des Christentums offenzulegen. Harvey Cox meint dazu: "Die christliche Theologie hat, statt die menschliche Kreativität und Geschöpflichkeit zusammenzuhalten, in falscher Weise den Kontrast zwischen des Menschen Macht ausübung auf der einen Seite und seiner Annahme des Willens Gottes auf der anderen Seite betont. Das führte dazu, daß die Kirche oft die Rebellion gegen jede Form von Herrschaft, einschließlich der

Tyrannie, auch als Rebellion gegen Gott betrachtet hat. Oder aber die Theologie hat einen drängenden Aktivismus verkündet, den Menschen gesagt, er müsse sich die Natur unterwerfen und eine neue Welt bauen, ohne daß ihm ein Ort angewiesen war, ... die Erde als Schwester zu lieben und alle Fäden in zerbrechlichen Gewebe der Natur festzuhalten!" So gaben die Theologen die Antworten der Theologie, ohne daß sie auf die Fragen und Sehnsüchte der Menschen gehört hätten. Diese Sehnsüchte, diese Wünsche anders zu leben, sind kaum ausgesprochen und durchlaucht worden. Natürlich ist es ein unbestimmtes und unbestimmbares Gefühl, das Menschen auch von der Realität ablenken kann. Ernst Bloch hat diese Dialektik einmal formuliert, indem er den Höllerlinschen Satz "Wo die Gefahr ist, wächst das Rettende auch" umkehrte: "Wo das Rettende ist, wächst die Gefahr auch". Aber die Unbestimmtheit und Emotionalität ist kein Grund die Menschen jener unausgesprochenen Irrationalität zu überlassen. Gerade die Kirchen tragen Schuld daran, daß Menschen sich nicht religiös formulieren können. Wir haben die Unfähigkeit zur Selbstformulierung durch Vorformulierungen, die wir ja alle ständig parat haben, gefördert.

Wonach sehen sich eigentlich die Menschen? Das alte Wort der religiösen Sprache nennt es "Heil". Ist es nicht verständlich, daß sich die kaputten Typen - und wer rechnete sich nicht dazu - den Wunsch haben, unzerstückt zu sein? Ist es nicht der uns so vertraute Wunsch, nach einem Leben ohne Berechnung, ohne Angst, ohne äußere oder bereits verinnerlichte Erfolgskontrolle, ohne Absicherung, ohne Mißtrauen, der alle Menschen bewußt oder unbewußt bewegt?

Ernst Bloch nennt das, was ich meine, "etwas, das allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat." "Die Sehnsucht nach Heimat", schreibt Dorothee Sölle, "ist die nicht-private Formulierung desselben Wunsches, ganz zu sein." Blochs Formulierung macht gleichzeitig deutlich, wie nah die Religion der Sentimentalität steht. Aber die Angst vor Sentimentalität ist kein Grund, die Sehnsucht nach Heimat zu verdrängen. Die Angst, nicht aufgeklärt zu erscheinen, ist kein Grund, sich selber in seinen Wünschen zu verstümmeln... Es gibt keine Existenz ohne Suche nach Sinn. Gerade weil ich den Sinn und das Ganz-Sein nicht finde, sondern mich immer wieder an Sinnlosen, Absurden, an Nicht-Deutbaren verletz, setzt Dorothee Sölle hinzu, "darum kann es mir nicht genügen, mich als ein Objekt zu verstehen, das in deterministische Ketten gelegt ist." Nur nützen uns die ständigen Wiederholungen von Sinn, der sich an Bestehenden orientiert, nichts. Ohne alternative Sinnentwürfe müßte auch die Kategorie der Zukunft verschwinden, weil Zukunft, die "Möglichkeit und das Versprechen einschließt, Sinn zu erlangen, Sinn zu realisieren." (D. Sölle) Der Mensch ohne alle Religion, und das ist unsere konkrete Hoffnung, ist zwar "vernünftiger", weil er ein so großes Ziel wie das nicht zerstückte Leben erst gar nicht ersehnt, aber sein Denken kann, wenn es konsequent ist, eben nur als vernünftig das Zweckhafte rechtfertigen. Das jedoch, liebe Freunde, ist ja wohl nicht das Menschliche allein. Die Fähigkeit zu träumen, zu lieben, sich auszudrücken und sich zu verwirklichen ist es doch gerade, ^{was} den Menschen vom Roboter unterscheidet.

Die Suche nach diesem Menschlichen in uns und in den anderen, das gilt es zu erkennen, ist der Versuch, die "Grenzen des Absurden, das heißt auch, der sinnlos repetierten Zweckrationalität weiter wegzuschieben, um ein bewohnbares Universum herzustellen. Wenn wir uns dieses Bedürfnis ausreden oder ausreden lassen, und uns mit den uns fremd Gegenüberstehenden, Feindlichen, Schicksalhaften oder Determinierten in der Welt abfinden, die eigenen Grenzen als natür-

lich annehmen und unsere Tränenlenzfähigkeit zerstören, dann vermeiden wir zwar den Schmerz am So-Sein, am Fehlen von Vergewisserung und an diesen realen Sozialismus, nur wir werden damit auch immer mehr das Recht verlieren, uns Christen zu nennen, die den Menschen vieler Hoffnung bringen könnten, die trotz des Eingespanntseins in die alltägliche Mühle unserer Verzweckung die Sinnfrage wieder radikal stellen, aber sich nicht notiviert fühlen, nicht wissen, was sich noch lohnt.

Dieser Schmerz am Fehlen von Vergewisserung, am Unerfüllt-Sein ist ein politischer Schmerz.

Denn die Brüderlichkeit ist die christliche Antwort auf den Wunsch des Menschen, nicht zerstört, maschinisiert, nicht in bloßen determinierten Zwängen, zu leben. Aber die Solidarität wäre zu klein verstanden, wo man versucht, sie wissenschaftlich - etwa aus der Geschichte allein - abzuleiten und sie somit jenen zu versagen, die nicht auf der Siegerseite dieser Geschichte stehen.

Engagiertes Handeln eines Christen heiße dann, eine immer menschenwürdigere Gesellschaft mitaufzubauen.

Aber, neben allen Aktivitäten in unserer Gesellschaft - Kampf um Frieden, Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse u. s. w. - gibt es einen Unterschied zwischen den sozialistischen Freunden, die sich allein aus dem Marxismus-Leninismus heraus verstehen, und den Sozialisten, die sich zu Jesus von Nazareth bekennen, einen Unterschied, den es lohnt, einmal wenigstens annähernd zu beschreiben.

Lassen Sie mich aber vorher noch vorsichtshalber Erasmus von Rotterdam zitieren: "Alles, was ich sage, sei Gespräch. Nicht davon sei ein Rat. Ich spräche nicht so kühn, wenn man mir folgen müßte."

Noch etwas: Alles, was ich über die Auffassungen unserer marxistischen Brüder sagen werde, wird ohne Wertung gesagt, es soll nur helfen, unsere Aufgabe als Christen in dieser Gesellschaft zu verdeutlichen.

1. Die Geschichte ist für uns, die Geschichte der DDR eingeschlossen, auch eine Geschichte, in der sich die Frage nach persönlicher Schuld stellt. Wir kennen nicht und wir anerkennen nicht die Lösung von Verbot der Fehlerdiskussion und der Nutzlosigkeit des "nach rückwärts Diskutierens", wie es so schön heißt. Nicht, um arrogant die Nase zu rümpfen oder uns das Maul über andere zuzerreißen, sondern um unsere eigene Schuld zu erkennen und unsere Brüder um Verzeihen zu bitten, um menschlichen Leid auch menschlich mit Liebe zu begegnen. Bei dieser Liebe, das muß man auch sagen, haben wir bislang versagt.

Geschichtslosigkeit und die Verdrängung von Erinnerung schafft neue Schuld.

2. Wir müssen eine Sprache zurückgewinnen, die das Gebet und die Religion früher kannte. Wir müssen den Teufelskreis zerbrechen, der nur Alltagssprache und Wissenschaftssprache kennt und die Sehnsüchte der Menschen nicht mehr zur Sprache bringt. Er zerstört jede Form von lebendiger Gemeinde, weil der theologische und politökonomische Wissensvorsprung derer, die im Sinne der bestehenden Kultur besser gebildet sind, die herrschaftsfreie Kommunikation, die von den Wünschen und Problemen der Menschen ausgehen muß, und nicht von einem mehr oder weniger unstrittenen Wissen, nicht zuläßt.

Wir werden nicht den Weg Jesu näher kommen, wenn wir nicht auf die Machtausübung des Wissens verzichten und erkennen, daß die größte menschliche Macht bei denen liegt, die am stärksten hoffen und lieben, die handeln und leiden, die von Erfahrungen ausgehen und nicht von Theorien.

3. Emotional ist in unserer Sprache zum Schimpfwort geworden. Trauer und Glück treten zurück, statt dessen breitet sich Aktivismus und defuse Depression aus, die Emotionen werden nicht ausgedrückt und sprachlich vermittelt. Nun werden einige von Ihnen sagen, das ist doch sein Brot, ist er nicht Schriftsteller. Aber ich möchte Sie bitten, dies nicht allein der Poesie zu überlassen, obwohl die Literatur der DDR gerade da ihre Qualitäten offenbart, sondern unternehmen Sie in Gemeinden und Gruppen das Abenteuer, die Möglichkeiten der Selbstformulierung für Menschen zu schaffen. Warten Sie geduldig auf den ersten Satz, hören Sie zu und hin und Sie werden Jesus begegnen.

4. Richten Sie mit Ihren Freunden zusammen einen Ort der Kreativität ein, in dem nicht jedes und sei es ein noch so bedeutendes humanistisches Anliegen zu Tode organisiert wird. Brüderlichkeit ist eben nicht mit dem Solibeitrag zu erledigen. Nachbarschaftshilfe ist nicht das Melden von Verpflichtungen sondern Nächstenliebe, die sich nicht auf Stunden aufteilen läßt.

5. Warum lügen wir täglich in der Öffentlichkeit und beklagen uns dann über das propagandistische Spiel mit Zahlen und Erfolgsheldentaten? Das Leben im blühenden Garten der Deutschen Demokratischen Republik, wie Harry Tisch auf dem FDGB-Kongress in affirmativem Pathos unsere Existenz hier nannte, ist gewiß etwas anders, das wissen wir alle, nur reden wir in der Öffentlichkeit kaum differenzierter darüber.

6. Partnerschaft und Ehe sind in einer Gesellschaft, die mit Recht den Frauen ihren Arbeitsplatz zur Verfügung stellt, in Gefahr, nicht wegen der schon lange anstehenden Selbstverwirklichung der Frau, sondern u. a. weil die Frau in der Familie noch 80 % der Arbeit neben ihrem Beruf tun muß. Die Besinnung auf und die Gewinnung von einer neuen Partnerschaft zwischen Mann und Frau schließt eben auch den Kampf gegen alte, überkommene, egoistische und darum unchristliche Rollenauffassungen der Männer mit ein. Da kann es doch nur als ungewollter, aber dennoch blanker Zynismus zu verstehen sein, wenn wir in einer Mai-Losung den Dank an unsere werktätigen Frauen abstatten, für ihre großen Leistungen in Beruf, Haushalt und Familie. So einfach läßt sich das Problem der Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht lösen. Nachdenke unsere Gesellschaft Männer und Frauen die gleichen gesellschaftlichen Startbedingungen gegeben hat, um so akuter wird das Problem werden, beiden Geschlechtern die Möglichkeit zur Differenzierung zu geben; "anzuerkennen, daß sie unterschiedliche Bedürfnisse haben und daß nicht der Mann das Modell für den Menschen ist, sondern Mann und Frau. Auf diese Idee kommen die meisten Männer überhaupt nicht," schreibt Christa Wolf, "aber auch nur die wenigsten Frauen versuchen, ihren permanent schlechten Gewissen (weil sie einfach nicht schaffen können, was ihnen abverlangt wird) einmal auf den Grund zu gehen: Der Grund wäre ihre eigene Identifikation mit dem auch in sich überholten Männlichkeitsideal."

Wer hat denn, so müssen wir uns doch fragen lassen, dieses Bill von Mann als Mensch überhaupt propagiert, wenn nicht das Christentum! Fühlen wir uns doch endlich mitverantwortlich für die vielen Scheitlungen und versuchen nicht tote Beziehungen mit einer pseudochristlichen Ethik zu kitten, anstatt die Todesursachen dieser Beziehungen für die Betroffenen und für uns alle zu analysieren. Lernen wir gegenseitig wieder Zärtlichkeit, sitzen wir gemeinsam zu Tisch, umarmen wir uns, lassen uns beschenken, hören den anderen zu. Wenn wir das alles tun, werden wir Jesu tiefe Beziehung zu den ihm

ungebenden Frauen erst richtig begreifen lernen und unserer Gesellschaft ein Stück ihrer Härte nehmen können.

7. Versuchen wir, wo es möglich ist, neue Wohnformen der Brüderlichkeit, um der Einsamkeit und Isolierung in unseren Ställen etwas entgegen zu setzen. Unsere Wohnung, und sei sie noch so klein, stehe offen für die Sorgen des Nächsten. Lassen wir unsere Kritik an den unnenschlich kleinen Wohnungen und den Fehlen von Gemeinschaftsräumen in diesen Neubaublocks nicht von den Argumenten der Ökonomie erschlagen!

Fordern wir mit vielen marxistischen Freunden zusammen einen menschenwürdigeren, auf Gemeinschaft ausgerichteten Wohnungsbau. Denn wenn es uns nicht gelingt, die Kommunikation in unseren Schlafställen, wie Fachleute zu Recht Neubaubgebiete bezeichnen, in Gang zu bringen, sei es durch die Gemeinde, durch die Volkssolidarität, durch die Nationale Front oder/ und durch unsere persönliche Bereitschaft auf Menschen zuzugehen, so wird die Einsamkeit und Isolierung noch mehr Suizide produzieren als bisher schon. Gerade die Selbstmorde, das sage ich voller Traurigkeit, sind der tödliche Beweis für den Mangel an Selbstvergewisserung und Selbstformulierung, an mangelnder Brüderlichkeit allenthalben.

8. Auch in unserer sozialistischen Gesellschaft ist der Platz des Christen bei den noch immer bestehenden Randgruppen, den Alten, den Behinderten, den Straffällig-Gewordenen.

Ich höre Christen zu wenig über die Verbesserung der sozialen Bedingungen in den Altersheimen diskutieren, geschweige denn, daß sie mit Hand anlegen. Ich selbst habe bisher zu wenig über einen sozialistischen Strafvollzug in unseren Haftanstalten nachgedacht. Halten Sie eigentlich den Empfang eines Briefes in Monat von einer Person nach Wahl für vereinbar mit dem Liebesgebot Jesu gerade gegenüber den Gestrauchelten und Gefallenen?

9. Haben wir nicht an der Welle von unverantwortbaren und objektiv unbegründeten Anträgen auf Ausreise aus der DDR mit Schull, einerseits, weil wir nicht energisch genug gegen den kapitalistischen Konsumenterror und westliche materialistische Lebensweise aufgetreten sind und oft genug war es doch der gleiche Pfarrer, der heute gegen die schälliche Supermarktleologie und das Geltungsbedürfnis der Menschen mittels Konsum und Besitz Stellung nimmt, der aus seiner Tasche eine Schachtel HB zieht, sich die Zigarette mit einem Gasfeuerzeug aus den Intershop anzündet und möglicherweise noch in persönlichen Gespräch erzählt, daß ja ein richtiger Kognak erst ab Martell aufwärts beginnt. Andererseits sind wir nicht Ohr und Mund für die täglichen kleinen Mißerfolge der Menschen geworden, so daß sie in Manchen, der schon alleingelassen mit der ungelösten Sinnfrage blieb, zu wuchern begannen und es so zu der objektiv zwar falschen, aber oft subjektiv ehrlichen Verzweiflungstat der Antragstellung kam. Die Illusion, man könne überhaupt und in der kapitalistischen BRD freier und besser ganz von vorn anfangen, muß, und das meine Freunde ist unsere Aufgabe, in beharrlichen Gesprächen als wirklich illusionär, als westlich propagandistischer Dummeneffekt entlarvt werden, um dann die eigentlich dahinter stehenden Konflikte lösen zu helfen. Dieses Tun verpflichtet uns jedoch geradezu, auf der anderen Seite für eine schnelle und unbürokratische Familienzusammenführung und unkomplizierte Besucherkontakte zwischen den beiden deutschen Staaten einzutreten, denn die Trennung geht mitten durch viele Familien und Freundschaften.

10. Gegen die fast unbeschränkte Sucht nach Höchstleistungen in der Schule, in der Produktion, in Sport und in der Sexualität müssen

aus einer Theologie heraus, die von der Gleichberechtigung aller Fähigkeiten, oder wie Paulus es nennt, Charismen, an der, in gleichem Maße gesellschaftlich anerkannte Werte für ein sozialistisches Menschenbild entwickelt werden.

11. Auch die von den Marxisten größtenteils tabuisierten Themen, Leid, Tod, Krankheit und Verkrüppelung an Leib und Seele sind von uns zu bearbeiten, praktisch dienend und in die Zukunft hinein lenkend.

Der Aufzählerei genug. Doch möchte ich noch einmal daran erinnern, daß diese von den Christen nitzulösenden Aufgaben eine persönliche Auswahl darstellen, die fast identisch ist mit den Fragen, die meine literarischen Figuren für sich, und ich hoffe auch für andere, formulieren.

Wir Christen dürfen die Suche des Menschen nach den verlorenen Sinn des Lebens nicht allein der Literatur und Kunst überlassen. Es kann nicht nur durch Poesie, es kann auch in brüderlichen Gespräch "aus den Dunkel der Ahnung über den eigenen Zustand etwas ins rechte und allgemeine Licht gerückt werden. Vermutlich... ist eine solche Einsicht in die eigene innere Verkrüppelung genauso schmerzlich wie ein Blick des auch äußerlich Verunstalteten in den Spiegel. Aber "nur durch den Blick auf die eigene Person", meint Günter Kunert, "werden die Umstände unserer Lebensbedingungen wirklich sichtbar; alles andere sind ideologische Versatzstücke, Kulissen, welche - heute hierhin, morgen dorthin gerückt - die Realität eher verdunkeln als zeigen."

Übrigens haben Literaten und Christen etwas gemeinsam, sie müssen ständig und immer wieder neu das Bestehende an der besseren Utopie messen, um den unendlichen Weg zu ihr ebnen zu helfen.

Aber das Glück eines wirklich menschlichen Lebens steht noch aus. Doch "Christus nimmt unsere Träume ernst. Er verspottet sie nicht, er will sie wirklich machen und sichtbar für alle. Alle Sehnsucht ist ein Wegweiser in sein Reich... Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen... So lese ich in der Bergpredigt.

Nichts an den Behauptungen ist überzeugend, nichts zwingt dazu, sie anzunehmen. Nichts hält uns fest an Reich der unglaubwürdigen Hoffnung, der widerlegten, der unnöglichen Liebe. Da wird von wirklichem Leben gesprochen, und Er verspricht es den Leuten, nicht für irgendwann einmal, in einer anderen Welt, später, sondern jetzt: Selig seid ihr. Nicht unter irgendwelchen Bedingungen, die wir erst erfüllen müßten! (auch das unterscheidet uns von den marxistischen Freunden) Denn nicht an den was einer tut oder leidet oder besitzt oder opfert, wird seine Seligkeit bemessen, sondern an den was er nötig hat. Wenn wir mit den Augen Christi sehen lernten, so würden wir entlocken, was wir brauchen... Christus ist von den Bedürfnissen ausgegangen, die wir haben; er befreit sie, er gräbt sie aus, er entlockt sie unter den Gerede und unter den vielen überflüssigen Sachen, die wir nur haben, um die wirklichen Bedürfnisse zu verbergen. Wir benutzen die Dinge dazu, um die Enttäuschung darüber zu beschwichtigen, daß wir das eigentlich Gewollte nicht bekommen haben. Aber die Stimme Christi spricht von dem, was Menschen wirklich brauchen. - Nichts nötigt dazu, ihr Recht zu geben - außer der Sehnsucht selbst, die jeder kennt." (D. Sölle)

II. Die messianische Gemeinde - Hoffnung und Heimat der Engagierten

Wo ist die wahre Gemeinde, die wahre Kirche? Für uns hier gilt die Frage nach der wahren Gemeinschaft der Engagierten. Ist sie in der manifesten Gemeinschaft an Wort und Sakrament oder in der latenten Brüderschaft des in den Armen verborgenen Christus zu suchen? Oder muß nicht beides zusammenkommen? Nimmt man die Verheißungen auf die Gegenwart Christi ernst, dann muß man von einer Brüderschaft der Glaubenden und einer Brüderschaft der Geringsten mit Christus sprechen. "Wer euch hört, der hört mich" - "ich war hungrig und ihr habt mich nicht an euren Tisch geladen" - ! Es ist in der Kirchengeschichte nur selten gelungen, beides zu vereinen. Die offizielle Kirche hat sich immer auf die Vollnachtsverheißungen des erhöhten Christus berufen und sich als Leib des erhöhten Herrn verstanden. Der arme, hungrige und verlassene Christus blieb meistens draußen vor der Tür der Kirche und von der Gesellschaft.

"Wenn die frühe Christenheit den Herrscher und Herrntitel verwendet, um den dienenden, sich selbst hingebenden, wegen seiner Ohnmacht verspotteten und durch die Weltherrscher ermordeten Jesus als den wahren Herrn und Weltherrscher zu bezeichnen, dann liegt darin eine Umkehr des Herrschaftsdenkens, wie sie radikaler kaum gedacht werden kann:

Der Herr - ein Knecht aller; der Weltherrscher - ein Freund der Sünder und Zöllner; der Weltrichter - ein armer, ausgestoßener Mensch.

Wie die Evangelien zeigen, ist die Geschichte Jesu die Geschichte des Dienens zur Freiheit. Der Herr der Welt wäscht seinen Jüngern die Füße wie ein Haussklave. Der Menschensohn regiert nicht durch Gewalttat und Unterwerfung, sondern durch Hingabe und Befreiung. "Ihr wißt, daß die, die als Fürsten der Völker gelten, sie knechten und ihre Großen Gewalt ausüben. Unter euch aber ist es nicht so, sondern wer unter euch der erste sein will, sei der Sklave aller, denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, damit ihn geliebt werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele." (Mark. 10, 42-45) Die wahre Herrschaft besteht also nicht in der Knechtung anderer, sondern in Knechtwerden für andere, nicht in der Ausübung von Gewalt, sondern von Liebe." (J. Moltmann)

Jesu Hingabe als Lösegeld für viele meint ein Opfer für die Freiheit, die Würde und das Glück anderer, ohne sie abhängig oder dankbar machen zu wollen.

Wenn also die Gemeinde aus dem Kreuz Christi hervorgegangen ist, wird sie auch durch ihre Existenz und Lebensweise ein Ferment der Zersetzung des politischen Götzenbildes werden. Sie wird die Entsakralisierung der politischen Macht und auf die Brüderlichkeit politischer Herrschaftsstrukturen drängen. Als kritisches Ferment der Zersetzung des ökonomischen Fetischismus - und da greifen wir wieder einen Punkt aus der Bestandsaufnahme auf - wird sie Freiheit in Brüderlichkeit verbreiten.

Sie weiß sich mit Jesus und durch ihn an der Seite der verfolgten und gefolterten Menschheit. Die öffentliche Szene auf Golgatha ist dafür Beweis. Jesus tritt durch seine öffentliche Verspottung, Folterung, Ausstoßung und Kreuzigung "draußen vor dem Tor" (Hebr. 13, 12) in die Gemeinschaft der Verachteten, Gefolterten, Ausgestoßenen und Ermordeten ein.

"Wer den Verlorenen hilft, ist selbst verloren", heißt es bei Brecht. Für Jesus und seine Gemeinde gilt demgegenüber: Wer sich so verloren gibt, hilft den Verlorenen. Das müßte sich an der öffentlichen Gestalt der Gemeinde, wie Paulus sie sieht, zeigen: "Was schwach ist

vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß es zu schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, ... auf das, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn" (1. Korinther 1, 27 - 31). Wie der Verherrlichung des am Kreuz Entehrten, so hat die Erwählung der Verachteten die Verwerfung der Sich-Rühmenden zur Folge.

In dieser Hinsicht hat die Berufung und Versammlung der Törichten, Ohnmächtigen, Verachteten und Nichtswürdigen vor der Welt in der Gemeinde eine heilsgeschichtliche Bedeutung, der sich die Gemeinde stellen muß, die sich auf Christus beruft. So verstanden ist die Gemeinde "Plebs Gottes". Die aristo-kratische Attitüde "Kirche für das Volk" sein zu wollen; ist ihr gottlob verwehrt.

In gemeinsamen Widerstand gegen Götzendienst und Unmenschlichkeit, im gemeinsamen Leiden an Unterdrückung und Verfolgung wird die Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten erfahren.

Sie wird praktiziert, wo Christen solidarisch in die Bruderschaft der Menschen eintreten, die in ihrer Gesellschaft sichtbar im Schatten des Kreuzes leben. Die Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten ist nicht anders zu leben als in der Gemeinschaft mit den geringsten Brüdern des Menschensohnes (Matth. 25).

In einer solchen Gemeinde sind auch die religiösen, ökonomischen und geschlechtlichen Privilegien außer Kraft gesetzt, die in ihrer Gesellschaft gelten. "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid eins in Christus Jesus (1. Gal. 2,28). Wenn diese Privilegien außer Kraft gesetzt sind, und nicht mehr gelten, dann herrscht hier eine andere Kraft, die Kraft des Geistes. Dann gelten andere Worte, nämlich die der Annahme des anderen als Bruder.

Jedoch reichen die Herrschaftsverhältnisse und Trennungen der Gesellschaft auch in die Gemeinde hinein.

Es hat wenig Sinn, diese Realitäten durch Idealvorstellungen von der Personalität, Partnerschaft oder dem herrschaftsfreien Raum zu verdrängen. Sollen diese Vorstellungen des Glaubens, diese Hoffnungen der Liebe realisiert werden, dann muß man unten anfangen und in kleinen Schritten, man muß anfangen mit der Erhebung der Bedrückten und dem Stimmrecht für die Verstummten.

Nicht die Umkehrung von irdischer Herrschaft als solche ist das Ziel der Emanzipation in der Gemeinde, so wichtig die beglückende Erfahrung der partnerschaftlichen Gemeinschaft von Personen in einem relativ herrschaftsfreien Raum auch sein mag, so wichtig für die Machtlosen die Inanspruchnahme ihrer Rechte und ihrer Macht auch ist, sondern der "neue Mensch", der nicht mehr nach Systemen der Herrschaft oder Knechtschaft handelt, und darum keines Herren Sklave und keines Sklaven Herr sein kann.

Im Konflikt zwischen den Ansprüchen Jesu und den Ansprüchen der Gesellschaft wird die Gemeinde ihre geschichtlichen Chancen entdecken müssen.

Das Leben der Gemeinde, wie das persönliche Leben, als Test ohne Ende begreifen, wie Jürgen Moltmann es fordert, heißt: Einsatz für die Befreiung der Bedrückten, Traurigen und Apathisch-Gewordenen, oben den Kampf für eine erfreulichere Welt. "Im Blick auf die Transfiguration Christi und die in ihr antizipierte Transfiguration der Welt gilt das merkwürdige Wort Dostojewskis: Die Schönheit wird die Welt erretten! Er meinte mit dieser erlösenden Schönheit die liebliche Gestalt der Gnade. Und erschilderte diese Anmut der gelobten Freiheit an der Hure Sonja, die sich des unglücklichen Mörders Raskolnikow erbarmt: Die Herrlichkeit Gottes auf dem Ange-

sicht des verworfenen Menschensohns befreit zu dieser Freude.
(J. Moltmann)

Die Gemeinschaft, die Jesus den Menschen gestiftet, in die er uns ruft, wäre einseitig beschrieben, käme nicht das Wort vom Freund hinzu.

"Je mehr Menschen anfangen als Freunde miteinander zu leben, desto mehr werden Herrschaftsansprüche und Privilegien überflüssig. Je mehr Menschen einander vertrauen, desto weniger brauchen sie einander zu kontrollieren. Der Sinn einer klassenlosen, herrschaftsfreien Gesellschaft ohne Repression und ohne Privilegien liegt in der Freundschaft. Ohne die Kraft der Freundschaft und ohne das Ziel einer freundlichen Welt bleiben die Klassen- und Herrschaftskämpfe ohne menschliche Hoffnung." (J. Moltmann)

"Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." (Joh. 15,13)

Die Gemeinde, und das ist ihr Zentrum, versammelt sich am Tisch um Brot und Wein, bricht einander im Namen Jesu und mit seinen Worten das Brot und reicht mit seinen Worten den Becher Wein. Sie erzählt dabei von der messianischen Leidensgeschichte, verkündet den stellvertretenden Tod Jesu und formuliert ihre Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft in der Welt. Sie betet während des Mahls für die ganze Menschheit und bittet um das Kommen des Gottesreiches. Die am Tisch Versammelten besprechen beim vorausgehenden oder anschließendem Mit-Einander-Essen die konkreten Nöte der Gesellschaft, der Gemeinde und des Einzelnen. Sie formulieren ihre Aufgaben in und als Gemeinde und als Christen in der Welt.

Da kann Gottesdienst nicht nur Feier, i. h. eine mit festen Rollen und Spielregeln ausgestattete Veranstaltung sein, sondern muß zum öffentlichen, ja offenen Fest werden. Dann kann es auch nicht allein vorformuliertes Repetieren von religiösem Brauchtum geben, sondern es muß Platz sein für die spontane Klage aus unserer Lebenssituation heraus; unsere Angst, unsere Freude muß in ihm zur Sprache kommen. In einer solchen Gemeinschaft kann das Wort der Schrift nicht als abstraktes Wort zwischen uns stehen, denn die Schrift muß, um Wort Gottes zu werden, also erhellendes, wirksames und weltveränderndes Ereignis, reflektiert werden in der eigenen Situation. Die Hermeneutik eines abstrakten Wesens der Schrift bleibt solange ungeschichtlich - trotz und gerade wegen historisch-kritischer Methoden -, wie sie nicht eine Hermeneutik der Folgen mit einschließt und die Wirkungsgeschichte der Schrift reflektiert. "Es hat keinen Sinn, das Neue Testament zu entmythologisieren und es dann im gereinigten Zustand einer in nachchristlichen Ideologien befangenen Gesellschaft zu präsentieren. - Die Ohnmacht der vielen exegetisch sauberen und theologisch richtigen Predigten hat hier ihren Ursprung-, vielmehr muß die Entmythologisierung, am Neuen Testament entwickelt, als Ideologiekritik ihren praktischen Ort in der gesellschaftlichen Gegenwart selber finden. (D. Sölle)

Zusammenfassend können wir über die Eucharistie sagen: In unserem Verständnis wird die Feier des Abendmahls ein sinnfälliges ZEICHEN DER ERINNERUNG. Das Mahl ist dann ein Gedächtnismahl. Es ruft die am Kreuz für uns geschehene Geschichte der Erlösung ins Gedächtnis und überbrückt so die Zeit zwischen der Geschichte dort und dem Geschehen hier.

In unserem Verständnis wird das Abendmahl auch irdisches ZEICHEN DER GEGENWART des Menschensohns. Brot und Wein sind dann einerseits notwendige Nahrung auf dem Wege und andererseits nach der Verheißung Jesu sein Leib und Blut, als Zeichen dafür, daß er täglich neu gekreuzigt wird und uns erlöst.

Das Abendmahl wird endlich so verstanden auch ein ZEICHEN DER ZUKUNFT sein. Dann bedeuten Brot und Wein das große Schalom-Mahl der Völker Israels und werden zum Zeichen für das universale Festmahl des Gottesreiches. Das Mahl der hoffenden Gemeinde ist eine "Vorspeise" des messianischen Festes der Menschheit. Praktiziert wird es, und das ist leider noch ein unzugänglicher Zusatz, in der Offenheit, die die Gemeinde selbst hat.

Denn nicht die Offenheit der Einladung, sondern die restriktiven Maßnahmen der Kirchen müssen sich vor dem Auftrag des Gekreuzigten rechtfertigen. Die Offenheit der Einladung des Gekreuzigten zu seinem Mahl und seiner Gemeinschaft reicht über Konfessionsgrenzen hinaus. Sie reicht auch über die Grenzen der Christen hinaus, denn sie richtet sich an alle Völker und an die Sünder und Zöllner einer jeden Gesellschaft zuerst.

Unsere Lebensweise, wie die unserer Gemeinde, und so komme ich wieder zum Hauptanliegen unserer kritischen Bestandsaufnahme, darf nicht durch Gesetzmäßigkeiten bestimmt werden. Sie machen eine christliche Lebensweise und den Lebensstil einer Gemeinde auf penetrante Weise ängstlich, engherzig und steril. Gesetzmäßigkeiten verlangt eine disziplinierte Lebensführung. Selbstdisziplin und Selbstkontrolle der Gefühle sind ihre Lebensart. Von einer Selbstbejahung und einer Annahme der eigenen Individualität, von der befreiten Leiblichkeit und Natürlichkeit des Menschen spricht sie nicht.

Aber nur weil wir keinen Mut zur Spontanität haben, fragen wir beständig danach, was erlaubt sei und ob man das tun dürfe, was man möchte bis hin zur Verschüttung des eigenen Ich, daß man gar nicht mehr weiß, was man überhaupt will.

"Das Leben im Evangelium aber ist ein Leben in der anerkannten und angenommenen eigenen Individualität, einer Individualität, die charismatisch lebendig wird, einer Persönlichkeit, die in und für die Gemeinschaft gelebt wird, und einer Selbständigkeit, die Originalität nicht unterdrückt sondern freisetzt, und in Verhältnis von Vorfahren und Zeitgenossen ausprägt." (J. Moltmann)

Mag das Zeitalter der Persönlichkeiten, wie es überall behauptet wird, vorbei sein. Wenn sein Ende aber nicht der Tod des Menschen sein soll, dann brauchen wir Mut zum eigenen Leben in seinen engen Grenzen und zur eigenen Lebensgeschichte in ihren Banalitäten. Ohne diesen Mut wird der Mensch sein Ich verlieren und in bloßen Reagieren weiterhin nur Objekt der Geschichte sein. Er wird zum Apparat, zur Lebensmaschine. Ohne den Mut wird der Mensch sich in seine private Lebensgeschichte verkriechen und gerade dadurch verlieren, was er bewahren wollte.

Christliche Lebensweise und Gemeindepraxis muß die Spannung zwischen Kontemplation und politischer Arbeit fruchtbar machen. "An das Reich Gottes glauben kann nur, wer die Erde und Gott in einem liebt", schreibt Dietrich Bonhoeffer. Die dialektische Einheit von Kontemplation und politischer Arbeit ist auch das Geheimnis des Lebensstils von Taizé. Auch hier ist Gebet keine innere Selbstberuhigung und keine religiöse Weltflucht. Es wird messianisch verstanden. Gebet ist Erwartung. Es bedeutet Tag für Tag in sich das "Komm Herr" der Apokalypse aufsteigen zu lassen. "Komm für alle Menschen, komm für mich".

Das nicht zu vergessende Bild, wie Martin Luther King mit seinen Brüdern auf den Marsch nach Selma auf der Straße vor den Gewehren der Mächtigen niederkniete und betete, ist für viele Fromme ebenso

befremdlich, wie für viele politisch Engagierte, aber es ist unser Weg, der einzige, unseren Glauben zu tun. Deshalb sagen wir nicht das befremdende Wort von der Kirche, von Christen in Sozialismus, als ginge uns unsere Gesellschaft gar nichts an, sondern wir bekennen uns als Christen zum Sozialismus, dessen konkretes Antlitz in der dialektischen Einheit von Kontemplation und politischer Arbeit brüderlich niterstritten werden und erlacht werden muß.

Meditation zu Johannes 2, 1-11

Anlässlich der Trauung von Ingeborg und Günter Gehl
am 8. 10. 77 im Haus Rehoboth, Buckow.

Diese Geschichte fällt aus dem Rahmen der üblichen Erzählungen von Jesus. Wenn wir hören, daß Jesus einem Blinden die Fähigkeit zum Sehen, oder einem Kranken Gesundheit gibt, oder daß er eine Menschenmenge mit Brot satt macht, dann haben solche einen unmittelbar sozialen oder auch politischen Sinn. Hier aber wird eine Hochzeitsgesellschaft mit Wein versorgt.

Mit dieser Geschichte beginnen im Johannes-Evangelium die Erzählungen über Jesus. Zum ersten Male tritt Jesus in Erscheinung, und es ist auf einem Hochzeitsfest, und er schafft Wein im Überfluß heran - Wein ist Symbol der Freude. Die Leute sollen feiern und sich freuen. Damit beginnt es. Es ist das erste Zeichen, das er tut, ein Zeichen, für Gottes "Ja" zum Leben. Mit diesem "Ja" Gottes fängt alles an, und es gibt im ganzen Verlauf des Lebens Jesu bis hin zu seinem Leiden eine Perspektive der Freude und den Hauch des Festes. Paßt auf, Ihr werdet den Himmel offen sehen, sagt Jesus zuvor zu seinen Jüngern - das ist das "Ja" Gottes über die Erde. Feste - insbesondere ein Hochzeitsfest - sind getragen vom "Ja" zum Leben. Dann soll Wein hergeschafft werden, um das Leben zu feiern.

Feste fallen aus dem Rahmen des alltäglichen. Nicht jeder Tag ist ein Festtag. Da ist viel Wasser im Alltag und wenig Wein. Es gibt viel Streit und Ärger, viel Plage und Leid, viel Zweifel und Sorge und wenig Freude. Wen wundert es, wenn sich Resignation breit macht und Mittelmäßigkeit und Oberflächlichkeit?

Beobachten wir unsere Gespräche. Sie sind durchsetzt von Schadenfreude, Zynismus, bitteren Humor, Gereiztheit. Das Fest bleibt etwas besonderes. Ohne das Fest, ohne das "ja" zum Leben wird uns die Alltäglichkeit zu Tode drücken. Feste sind Griffe nach vorn, eine Ausstrecke in der Hoffnung, Schritte in die Zukunft.

Von den Festen her ist der Alltag zu bewältigen. Denn wenn wir das "Ja" zum Leben festhalten, kann auch alltägliches in ein Fest der Freude verwandelt werden, wie das Wasser in Wein verwandelt wurde. Wenn wir mutig zugreifen, das alltägliche anpacken, werden wir Anlässe zu Fest und zur Freude gewinnen. Von "Ja" Gottes zum Leben her geschieht das Wandlungswunder der Erde in unserem Leben. Irgendwo habe ich singgemäß gelesen, daß der Mensch, der nicht an dieses Wandlungswunder glauben kann, die Fähigkeit zum Leben und zur Freude verliert.

Feste haben ihre besondere Stunde, Jesus hat auch seine besondere Stunde - in der das Leben in Freude verwandelt wird, in der der Himmel offen steht. Wegen Gottes "Ja" zum Leben, warten wir und rechnen wir auf diese Stunde des Festes.

Ein Hochzeitsfest ist Anlaß zur Freude, vielleicht auch ein Hinweis auf das "Ja" zum Leben. Wenn sich zwei Menschen zum Miteinander verbinden, dann steht am Anfang des Weges ein "Ja". Und dieses "Ja" zueinander bedeutet auch ein "Ja" zur Zukunft, ein "Ja" nach vorn, ein "Ja" zum Leben. Und das soll gefeiert werden.

Wir sprechen in unserer Zeit viel von Solidarität, ein Wort, das aus dem politischen Kampf kommt. Es umschließt Mißerfolg und Erfolg, Leiden und Freude. Solidarität ist ein Bündnis mit einem Ziel, daß Menschen gemeinsam anstreben und erkämpfen. Aber vielleicht ist solche Gemeinschaft doch nicht nur in dem Ziel begründet, sondern in dem gemeinsamen "Ja" zum Leben und in der Freude der Erwartung verwurzelt. Wie viel Menschen miteinander ertragen können, hängt von der Stärke ihres "Ja-Wortes" zum Leben ab. Leiden und Freude, Leiden und Hoffnung liegen dicht beieinander.

Wir können Euch und uns gegenseitig nur wünschen, dieses "Ja" zum Leben aus der Hochzeitsgeschichte zu hören und von dem "Ja" Gottes angesteckt zu werden und auch von der Erwartung des Kommenden. Durststrecken wird es geben, und den Kampf wird es geben, und Ärger wird es geben, Es wird den Alltag geben. Aber wenn wir nur zupacken, wird es auch das Wandlungswunder geben - die Freude auf das Leben. Mit dieser Freude, mit dem Fest wollen wir beginnen.

gard

Zum Schluß noch ein Wort von dem dänischen Theologen Sören Kierkegaard und Philosophen: "... und wenn der heidnische Dichter sagt, daß hinten auf dem Pferd die Sorge sitzt, so sagt der Christ, daß die Freude voran sitzt und das was hinten ist, vergißt man".

Gruß: Der Herr, der uns Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, sei mit uns!

1.Sprecher: Überall in der Welt werden Menschen gefoltert, gemordet, überall auf der Welt werden Menschen wegen ihrer Hautfarbe, wegen ihres Glaubens, wegen ihrer politischen Einstellung eingesperrt, Mundtot gemacht, aus ihrem Beruf verdrängt, nicht zum Studium zugelassen, überall auf der Welt herrscht Angst, Ohnmacht, Verzweiflung.

Unsere Aufgabe als Christen wäre es die Menschenwürde zu verteidigen. Überall auf der Welt müßten wir für unsere verfolgten Brüder eintreten, aber wie?

Wir wissen nicht was wir tun sollen, doch unsere Augen richten wir auf dich.

2.Sprecher: Die Wissenschaft macht ungeheure Fortschritte. Fortschritte, die aber auch tiefe Eingriffe in die Persönlichkeit des Menschen ermöglichen. Können wir da überhaupt unser Menschsein behaupten? Was müssen wir in dieser veränderten Realität tun?

Wir wissen nicht, was wir tun sollen, doch unsere Augen richten wir auf dich.

3.Sprecher: Die Hoffnungen auf eine menschlichere Zukunft ^{drohen} ~~erlösen~~ immer mehr durch die alltäglichen Erfahrungen verschüttet zu werden. Die Menschen flüchten in den falschen Rausch, wie immer er auch heißt, Alkohol, Konsum, Besitz, Unterhaltung, Medikamentenmißbrauch. Wir wissen nicht, wie wir neue Hoffnung stiften sollen?

Wir wissen nicht, was wir tun sollen, doch unsere Augen richten wir auf dich.

--- --

1.Sprecher: In der BRD, in Düsseldorf, in einer Kunstaussstellung im Ehrenhof, da lag vor dem Eingang zur Ausstellung draußen ein Riesenbaumstamm, ganz verbrannt, quer auf dem Weg, sodaß jeder Besucher dagegenlaufen mußte, ein Riesenbaumstamm, ganz schwarz verbrannt und wenn man etwas näher hinsah, dann konnte man ganz schwach die Konturen eines Menschen erkennen und unten am Fuß des riesenschwarzverbrannten Baumstamms war eine Eisengußplatte angeschraubt und auf der Platte standen in Eisen gegossen die Worte: Jeder Mensch ist ein KÖNIG

2.Sprecher: Diese Inschrift überraschte. Ein riesenschwarzverbrannter Baumstamm liegt da am Boden mit der Platte und der Inschrift: Jeder Mensch ist ein KÖNIG

3.Sprecher: Der Künstler, ein bekannter Künstler, Anatol Herzfeld, kämpft darum, sein ganzes Schaffen geht darum, dies allen Menschen einzuhämmern; ~~das~~ jeder Mensch ^{ist} ein KÖNIG ~~ist~~, jeder!

1.Sprecher: Und da liegt nun der Mensch, verbrannt, verstümmelt!

2.Sprecher: Und da sitzen ~~und~~ ^{oder} stehen wir nun, wir Menschen, wir alle, auch wir hier, verstümmelt, verängstigt, unerlöst, gar nicht königlich, unter Zwängen, in Ängsten, unfrei. Jeder Mensch ist ein KÖNIG!

3.Sprecher: Jeder Mensch ist dazu in die Welt gekommen, ein KÖNIG zu sein, so König zu sein, nicht indem ~~er~~ andere beherrschen, sondern indem ~~er~~ andere erlösen, daß auch sie KÖNIG sein können.

1.Sprecher: In dem Sinne war Jesus Christus König, in einem befreienden Sinne, nicht in einem triumphalistischen Sinne, wie es häufig ausgelegt wurde.

2.Sprecher: Er war KÖNIG in dem Sinne wie jeder Mensch KÖNIG sein könnte und müßte, Jeder Mensch ist ein KÖNIG, dazu ist jeder in die Welt gekommen, um KÖNIG zu sein, KÖNIG zu werden.

3.Sprecher: Aber so weit sind wir noch nicht. Deshalb ist es wichtig, immer wieder dieses Bild des wahren Menschen vorzustellen, sich dieses wahre Bild des Menschen ein-zu-bilden. Jesus Christus ist das wahre Bild des Menschen, so glauben wir.

1.Sprecher: Es erbarme sich unser der lebendige Gott, der Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Schwarzen und Weißen, über Kommunisten und über Christen, über Guten und Bösen, über Armen und Reichen, über Ohnmächtigen und Mächtigen, über Unterdrückten und Unterdrückern.

2.Sprecher: Er verzeihe uns unsere Schuld, wie auch wir einander verzeihen wollen und er führe uns so zu einem neuen Leben. Amen

--- --

1.Sprecher: ~~Uns~~ Christus, das gilt es gleich am Anfang dieses Gottesdienstes ~~zu~~ bekennen, steht in der Frage der Menschenrechte weder das Amt ~~des~~ Anklägers, noch das Amt des Richters zu. ~~Das~~
~~ist~~

Wenn das II. Vatikanische Konzil sagt, daß die Kirche jenes Volk sei, das geprägt ist "durch die Würde und Freiheit der Kinder Gottes", dann steht es mit dieser Feststellung ganz in der großen biblischen Freiheitstradition. Diese Tradition hat sich durch alle Jahrhunderte gegen eine andere behaupten müssen, die scheinbar gesetzestreu und fromm, in Wirklichkeit aber das biblische Gottes- und Menschenbild verdunkelnd, die befreiende Botschaft Christi zur bloßen "Lehre" verformen wollte. Die schweren Wunden, die diese Tradition dem Leib Christi, der Kirche geschlagen haben, kennen wir alle genau. Die hl. Inquisition hat den Geist Europas gefoltert, verfolgt und wo es ihr gelang, auch auf den Scheiterhaufen geworfen. Jan Hus, und Giordano Bruno, Galileo Galilei, diese Namen stehen für unzählige Namenlose die vom politischen Apparat einer mächtigen Kirche verfolgt wurden. Heute haben die Kirchen zwar keine politische Macht mehr, doch bis heute üben sie im Rahmen ihrer Machtbefugnisse Repressionen gegen Andersdenkende in ihren Reihen aus. Deshalb wollen wir gemeinsam nicht besserwisserisch und arrogant unsere Stimme für die Wahrung der Menschenrechte erheben, sondern eingedenk der großen Schuld unserer Kirchen und unseres eigenen Versagens um Kraft und Beistand bitten, damit wir die Würde eines jeden Menschen verteidigen ^{lernen.} Darum bitten wir unseren Herrn Jesus Christus. Amen

2.Sprecher: Sinn und Ursprünglichkeit der Frohen Botschaft Jesu Christi vom "anbrechenden Königreich" kann weder darin bestehen, diesen Heilglauben gesetzlich zu bestimmen, noch in der Hoffnung, durch gestzliche Bestimmungen Glauben wecken zu können. Wer durch das "Wort" nicht getroffen wurde, und sich nicht als Betroffener erfährt, wer dadurch nicht zu ahnen beginnt, welche Fülle, welches Glück und welche Last die ihm vorgelebte und von ihm geforderte "Liebe Gottes" bedeutet, wird in dem Bemühen, Menschenrechte zu verteidigen, eine dem Christen nicht zustehende Einmischung in die Sphäre der Politik erblicken. Erst wenn die Kirche sich immer, wie Papst Paul VI. es sagte, selber verletzt fühlt, "wenn Menschenrechte -wie und wo auch immer - mißachtet oder übertreten werden, könnte man wieder davon reden, daß Würde und verantwortliche Freiheit des Menschen ~~zum~~ zum Christentum gehören. - Musik -

3.Sprecher: Zu den erregendsten Eindrücken der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird man den Vortrag zählen müssen, den der amerikanische Negerschriftsteller James Baldwin in einer Sitzung der Weltkirchenkonferenz hielt, die unter dem

Thema "Weißer Rassenhaß oder Weltgemeinschaft " stand.

Baldwin sagte unter anderem: Ich rede zu ihnen als einer der Menschen, die immer außerhalb des Glaubens stehen, auch wenn sie versuchen, in ihm zu arbeiten. Ich spreche zu ihnen als eines der Geschöpfe, der Geschöpfe Gottes, die von der christlichen Kirche am meisten betrogen worden sind. Und ich möchte ihnen ganz klar sagen, daß auch, wenn ich hier einige schwierige Dinge zu sagen habe, im Herzen der absolut notwendigen Anklage eine eindringliche Mahnung enthalten ist. Und diese Mahnung hat Jesus christus selbst ausgesprochen, als er sagte: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Das Schlimmste, was in der heutigen Welt und im christlichen Bewußtsein geschehen ist, scheint mir zu sein, daß die Christen ihre Verbrechen schon so lange rein theoretisch betrachten, obwohl sie täglich mit ihnen leben und sie täglich vor Augen haben, daß sie den Kontakt zu sich selber verloren haben. Meiner Ansicht nach sind die Lügen, die die christlichen Kirchen immer hilflos über mich erzählt haben, ihrem Wesen nach nur ein Abbild der Lügen, die die christlichen Kirchen immer hilflos sich selbst und über sich selbst erzählt haben. Ich glaube, wenn ein Mensch, ein Volk sich selbst einreden kann, daß eine andere Gruppe oder Rasse von Menschen weniger als menschlich ist, dann wird dieser Mensch, dieses Volk selbst weniger als menschlich und hat es sich selbst fast unmöglich gemacht, sich der Wirklichkeit zu stellen, sie zu bewältigen und zu verändern.

Mir graut, wenn ich an die Kinder aller weißen Südafrikaner denke, die ihr Schicksal nicht verdient haben werden. Mir graut vor dem Tag, an dem einige nichtweiße Nationen imstande sind, dem Westen heimzuzahlen - sie haben eine lange und blutige Rechnung zu begleichen. Mir graut, wenn ich mich frage, ob die christlichen Zivilisationen noch die moralische Kraft, den geistigen Mut haben werden zu bereuen, zu sühnen, wiedergeboren zu werden; ob es möglich ist, ob der Teig noch so viel Hefe hat, daß wir unsere gegenwärtigen und überkommenen Gewohnheiten ablegen, daß wir uns auf die Seite jenes jüdischen Verbrechers stellen, denn Er war ein Verbrecher, der von Rom zwischen zwei Dieben zum Tode befördert wurde, weil er sich als Sohn Gottes bezeichnete.

Was er hinterließ, diese Erklärung, war eine Offenbarung und eine Revolution, denn es bedeutet, daß wir alle die Kinder Gottes sind.

--- --

1. Sprecher: Mitten unter den Menschen wird Gott zum Ereignis, unser Gott ist gekommen,

in der Sprache der Menschen läßt er sich hören.
Unruhe stiftet er in den Herzen der Menschen;
wo er ist, reißt er die Menschen aus ihrem Schlaf.
Himmel und Erde ruft er zusammen,
weil er Gericht halten will über sein Volk.

2.Sprecher: Höre mein Volk, ich will reden,
höre, christliche Kirche, gegen dich will ich Strafantrag stellen.
Ich, der Herr, bin dein Gott.

3.Sprecher Nicht weil du das Abendmahl feierst, will ich gegen dich klagen,
sondern weil du es tust, ohne Schlußfolgerungen daraus zu ziehen,
weil du dich ständig auf Christus berufst,
doch dich nicht kümmerst um seinen Geist.

2. Sprecher: Die Zehn Gebote weißt du auswendig aufzusagen,
das Wort "Gott" geht dir leicht von den Lippen.
Doch wie alle anderen lebst du vom Reichtum,
den man den Armen vorenthält.
Wie alle anderen verbreitest du Vorurteile,
plapperst nach, was sie alle sagen.
Auch du hast nur Verachtung übrig für die Alkoholiker,
für deine Priester in ihren emotionalen Nöten, für die Unklugen,
die sich mit den Mächtigen anlegen, um der Gerechtigkeit willen,
sie alle betrachtetest du nicht als deine Brüder.

1.Sprecher: So steht es mit dir, und da hoffst du, ich würde schweigen!
Du denkst wohl, ich wäre genauso wie du.
Ich aber rede dir ins Gewissen,
ich will deinen störrischen Geist verändern.

2.Sprecher: Zwar redet ihr viel von Gott,
doch tatsächlich spielt er bei Euch keine Rolle.
Ändert euch, sonst gibt es für euch keine Rettung.
Nicht Äußerlichkeiten ehren mich,
nur wer versucht, mit allen Menschen solidarisch zu leben,
weil alle meine Söhne und Töchter sind,
beginnt etwas von meinem Reiche, von meinem Königtum zu ahnen,
und er wird tätig sein Kommen erwarten!

— 2. Musik — freedom

3.Sprecher: Ich sehe vier Engel an den vier Ecken der Erde stehen.
Sie halten die vier Winde der Erde zurück, damit Windstille ein-
trete auf Erden, denn die Erde hält den Atem an, und ich sehe einen

Engel herübergeflogen kommen vom Osten, wo die Sonne aufgeht, er trägt ein Zeichen Gottes auf seiner Stirn, ihm war alle Macht gegeben, und er versammelte die Diener des lebendigen Gottes, die gerettet werden sollten um sich.

1.Sprecher: Ich hörte ihre Zahl: 144 000, 12 mal 12 mal 1 000, das ist die Zahl der Vollendung, 144 000 eine symbolische Zahl, 144 000 Beleidigte, Erniedrigte, Totgeschwiegene, Außer Landes Gewiesene, 144 000 Verjagte, Verleumdete, Getretene und Verlorene.

2.Sprecher: 144 000 aus allen Schichten, aus allen Klassen, aus allen Völkern, aus allen Sprachen, aus allen Kontinenten, aus allen Kulturen, aus allen Zeiten.

3.Sprecher: Und einer fragte, wer sind die und ein anderer, der wohl mehr wußte, es sind die, die aus großer Trübsal kommen, die sich reingewaschen haben im Blute des Lammes, die nicht ihre Hände in Unschuld wuschen, die sich nicht täglich reinwuschen durch Lüge und Diplomatie, die sich nicht herausredeten. Sie wuschen sich rein, indem sie einstanden bis aufs Blut, in dem sie gerade standen bis aufs Blut und nicht täglich buckelten vor den Mächtigen dieser Welt.

2. Sprecher: Es ging ihnen nicht um eine reine Weste, doch sie wollten bei allem, was sie taten, rein und durchsichtig sein bis auf die Knochen, das sind die, die darum aus großer Trübsal kommen, es sind die, die sich reinwuschen im Geichte Jesu, im Blut des Lammes, es sind die, die das große und ewige Fest der Welt vorbereiteten mit ihren eigenen Händen, mit ihrer Angst, ihrem Schmerz und ihrer Verzweiflung, die aber dennoch taten, was zu tun war bis aufs Blut.

--.--

(3. Musik)

1.Sprecher: Wir hörten von einem Prozeß, der geführt wurde gegen einen Mann aus dem Volk, weil er die bestehende Ordnung in Frage stellte. In der Geschichte der Menschheit spielen viele solcher Menschen, Frauen und Männer, eine große Rolle. Der Lebensweg solcher Menschen ähnelt sich sehr.

Der Mann, den wir hier meinen, lebte in einer Gesellschaft, die auf dem Leistungsprinzip aufgebaut war. Nur derjenige wurde von dieser Gesellschaft anerkannt, der sich diesem Prinzip unterwarf und die gesetzlichen Forderungen, und ideologischen Prämissen erfüllte. Die Geschichte und Tradition dieser Gesellschaft galt natürlich als ~~er~~ ^{er} sich gut und richtig.

Sie nur zu befragen oder gar zu kritisieren ^{war} ~~gab~~ äußerst gefährlich.

Der Mann nahm sich der Außenseiter der Gesellschaft an, derer, die das Leistungsprinzip kaputtgemacht hat, und derer, die es wagten, gestehende Ordnungen zu befragen.

Der Mann wurde für die Gesellschaft untragbar. Er wurde verhaftet, gefoltert, ~~und~~ verurteilt und gekreuzigt.

Wir hören in jeden Gottesdienst von diesem Prozeß, der geführt wurde gegen einen Mann aus dem Volk.

Solche Prozesse sind heute noch möglich!

2.Sprecher: Gott, jeder Mensch ist ein König, nicht so, das jeder über jeden herrsche, sondern so, das jeder jeden erlöse, frei mache, froh mache, zum König mache, zum Menschen mache.

3.Sprecher: Gott, jeder Mensch ist ein König, jeder ist einmalig, unnachahmlich, unmachbar, unwiderbringlich.

1.Sprecher: Gott, jeder Mensch ist ein König, jedes Kind, ein König, jeder Greis ein König, jede Frau ein König, jeder Mann ein König, jeder Schwarze ein König, jeder Weiße ein König, jeder Gelbe ein König, jeder Rote ein König, jeder Atheist ein König, jeder Christ ein König.

Jeder Mensch ist ein König, jeder Mensch, Gott, ist göttlich, Dein Ebenbild. Amen.

(4. Musik)

3.Sprecher: In diesem Jahr gedenken wir voll Scham der Kristallnacht vor 40 Jahren. Wir gedenken der Schuld auch der Christen an der Judenverfolgung in Nazideutschland und bitten um Vergebung.

2.Sprecher: Noch zweieinhalb Jahre später, nachdem unsere Väter und unsere Großväter Polen überfallen hatten und in Frankreich und in den Beneluxländern eingefallen waren und dort unsagbar viele Greultaten angerichtet hatten schreibt das Klerusblatt der kath. Kirche Deutschlands am 19. Februar 1941:

1.Sprecher: Wir erleben es heute, wie unser Volk wieder zu all den Werten zurückzufinden sucht, dies einmal so groß und mächtig werden ließen, daß es als heiliges Reich nicht nur der Deutschen, sondern dem ganzen Abendland Schutz und Ordnung bot....

3.Sprecher: In den 50ziger Jahren haben Ideologen der kath. Kirche eine Marienerscheinungs-Geschichte in Vietnam erfunden, um Katholiken vom kommunistischen Norden nach dem kapitalistischen Süden zu locken.

2.Sprecher: Die hl. Jungfrau soll die Christen aufgefordert haben, daß Land des Teufels zu verlassen.

1.Sprecher: Zwanzig Jahre später erzählen libanesische Katholiken, daß die 25 Meter hohe Marienstatue über der Hafenstadt Jounie ~~stakt~~ sich immer wieder bewegt. Angeblich hebt sie gelegentlich den Arm und weist in jene Richtungen, in die Angriffe gegen die Moslems unternommen werden sollen.

3.Sprecher: In Südafrika wären und sind die christlichen Kirchen Stützen des Apartheid-Regimes. Sie haben durch sog. theologische Wahrheiten erst der Ideologie des weißen Rassismus zum Leben verholfen.

2.Sprecher: So behauptete die deutsche protestantische Mission, da die Schwarzen biblisch gesehen Nachfahren des Ham seien, hätten sie den Weißen als Knechte zu dienen und seien auf ewig verflucht. "Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!" (I.Mose 9,25)

1.Sprecher: Die reformierte Theologie in Südafrika behauptete, das Gott selbst, um einen Kosmos zu schaffen, die Dinge trennen mußte: Licht von der Finsternis, trockenes Land vom Meer. Von Anfang an sei es die Absicht Gottes gewesen, daß die Menschen getrennt nach Nationen und Völkern lebten. Deshalb müsse es auch weiße Mutterkirchen und schwarze Tochterkirchen geben.

3.Sprecher: Seit den sechziger Jahren vertritt die holländisch-reformierte Kirche ein Konzept der Vormundschaft des weißen, christlichen Staates und der reformierten Kirche gegenüber den Nichtweißen. Deshalb unterstützt diese Kirche die Schaffung von sog. homelands. Die einzig dauerhafte Lösung für Rassenfrage in Blick auf weiß und schwarz liegt für diese angeblich christlichen Kirchenführer auch auf ökonomischem Gebiet in einer totalen Scheidung von Weißen und Nichtweißen. Die Politik einer schließlichen Vermischung wird verurteilt, weil sie zu unnötigen Kollisionen zwischen den beiden Rassen führt, zur Gefährdung der Zukunft der weißen Rasse und damit zum großen Nachteil der Entwicklung der christlichen Zivilisation in Afrika.

2.Sprecher: Vom deutschen Juden Erich Fried, der vor dem Hitlerfaschismus nach England geflohen ist, stammt folgendes Gedicht:

2.Sprecher: Links ist Platz geblieben/ auf demman schreiben kann
Rechts steht ...SIND UNSER UNGLÜCK/ Wie fing die Zeile an?

DIE JUDEN ist kaum mehr zu lesen/das ist ausradiert oder verblaßt:
Schreibt CHINESEN schreibt NORDVIETNAMESEN/schreibt hinein wen ihr
haßt

Schreibt einfach DIE KOMMUNISTEN/ das geht dann weiter so:

Die Gaußisten die Neutralisten/die vom Afro-Asiatischen Zoo

Die Pazifisten, die Roten/die Russen die Tschhechen dann:

Alle die alten Toten/kommen noch einmal dran

Ich wollte ich müßt es nicht sagen/ich wällte es wäre nicht wahr:

Ihr habt kein neues Blatt aufgeschlagen/ nur ein altes als Formular.

S. Musik

3.Sprecher: Solange wir hier aber nicht auch über die so leicht und so schnell als klein bezeichneten Einschränkungen der Menschenwürde reden, denn für den Betroffenen sind sie häßlich, also gewaltig, Einschränkung der Bildungschancen, Einschränkung des beruflichen Fortkommens, Verbote von Diskussionen, Bespitzelung, Drohungen gegen Andersdenkende u.s.w. Solange das Nachdenken darüber, nicht anfängt, nicht der Wille die eigenen Rechte zu erkennen, sie in einem bewußt begrenzten Rahmen durchzusetzen, solange das nicht anfängt wird die große, bedeutende, weltweite Debatte um Menschenrechte uns fremd bleiben. Südafrika und Namibia, Chile und Brasilien, Palestina und Israel wird uns solange nicht berühren, wie wir es nicht verstehen unsere kleinen Erfolge und unsere großen Niederlagen miteinander zu teilen.

Solange nicht unser Blut in Wallung gerät über jede Verletzung der Menschenrechte, solange bleibt alles beim alten. Wo aber das Schreien - und sei es noch so chaotisch - hervorbricht, solange ist noch Hoffnung.

2.Sprecher: Wir beten in Tränen und Zorn, in Unvermögen und Schwäche, wir rufen und ringen wie Jakob mit dem Engel rang, und berührt wurde und gezeichnet wurde und zum Segen wurde.

Wir beten Herr, ermuntere unser Nachdenken, schärfe unseren Willen zur Gerechtigkeit. Sei mit uns, rühre uns an, zeichne uns, laß uns zum Segen werden. Laß deine Kraft in unserer Schwäche gegenwärtig sein. Erlöse uns in dieser Zeit. Amen

1.Sprecher: Ich glaube an Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube, daß Gott die einzige Autorität ist, die anzuerkennen sinnvoll ist. Ich glaube, daß Gott den Menschen frei geschaffen hat, ohne Aufteilung in Befehlende und Gehorchende, in Herrscher und Untergebene, ohne Rassendiskriminierung. Ich glaube nicht, daß unser jetziger Zustand von Gott gewollt ist.

2.Sprecher: Ich sehe die Hölle/öffnen und die Macht zur Rechten des Teufels sitzen. Ich sehe den Himmel offen und die Ohnmacht zur Rechten Gottes sitzen. Ich glaube an Gott, den Ohnmächtigen, der alles sich entwickeln läßt, der sich zurückhält, um unsere Freiheit nicht zu stören. Ich glaube, weil ich es hoffe, daß die Erde so angelegt ist, daß sie genug Nahrung hat für alle und daß sie zum Himmel für alle werden kann. Ich glaube an die Erde, nicht an den Mond, nicht an den Mars. Ich glaube an den Menschen.

3.Sprecher: Ich glaube an Jesus Christus, unseren Herrn. Ich glaube, daß Jesus jenes autoritäre System durchbrochen hat und uns fähig macht, in der Freiheit zu bestehen. Ich glaube, daß Jesus "Gott" als einzige Autorität bezeugte. Ich glaube, daß Jesus für die Veränderung der Verhältnisse eintrat und die Traditionen durchbrach, die alttestamentlichen Vorschriften um des Menschen willen verachtete und darum gegen religiöse Erlasse verstieß.

Ich glaube nicht, daß Jesus Christus eine etablierte Kirche wählte mit Paragraphen und Verwaltungsordnungen, mit Bischöfen, Kirchenräten und Juristen.

2.Sprecher: Ich glaube an den Menschen, an Jesus von Nazareth und durch alle Geschichte der Menschen an eine kleine Schar rund um ihn, die aber wurden gekreuzigt, zersägt, verbrannt, vergiftet, ausgepeitscht, vergast, und erschossen und alles Böse in der Welt was man sich denken kann, wurde und wird mit ihnen angestellt, nicht von Bestien, sondern von ihrer eigenen Art, trotzdem glaube ich das alles sich zum Guten wendet, weil ich meine, die Erde und der Mensch können nicht eine totale Fehlkonstruktion sein; ich glaube an ein Gericht, das schon im vollen Gange ist; ich glaube an eine letzte unbestechliche Instanz, ich hoffe auf Vergebung für mich und deshalb auch für alle.

1.Sprecher: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube, daß die Gemeinschaft der Heiligen kein autoritäres Herrschaftssystem braucht, weil Gott ihr Herrscher und ihr Vater ist. Ich glaube, daß diese Gemeinschaft Licht der Welt und Salz der Erde ist, wenn sie tut, was Jesus von Nazareth gepredigt hat; wenn sie Hungernde satt macht, Unterdrückte befreit, für das Recht eintritt, Minderheiten und Andersdenkende toleriert und gegen den Krieg zu kämpfen weiß. Ich hoffe, daß die Gemeinschaft der Christen, die aus vielen "kleinen Herden" besteht, ohne Rücksicht auf die Mächtigen an der Seite der Schwachen handeln wird. Amen.

1.Sprecher: Und doch wenn er am Kreuz hängt,/dieser Jesus von Nazareth,
mit durchbohrten HÄNDEN/ und einer offenen Seite, wie ein Opfertier;/
wenn er ausgezogen und nackt ist wie wir,/ verbrannt, Wasser und Blut
schwitzend in der Sonnenglut und dennoch schweigend,/ dann können
wir ihm nicht widerstehen./Wie/leicht er uns, dieser Jesus von Nazareth,/
geschlagen, gequält, gefangen, bespien, geprügelt,/verleugnet von seinen
Freunden und aufgescheucht wie ein Dieb in der Nacht,/ verhöhnt und ver-
worfen wie ein rüddiger Hund/ OHNE GRUND./ ODER

3.Sprecher: Dieses Gedicht hat ein südafrikanischer Methodisten-Pfarrer
Gabriel Setilwane geschrieben; wir wollen darüber nachdenken

-.-.-

*nach
Nachschlaf
Brot u. Wein*

2.Sprecher Nach allem , was wir heute gehört und bedacht haben, müssen
wir zugeben, daß wir durch Gleichgültigkeit und Untätigkeit mit-
schuldige geworden sind an dem erschreckenden Zustand der Welt.

1.Sprecher Wir haben uns nicht genügend informiert, leben oft noch
in falschen Vorstellungen und Vorurteilen, setzen uns nicht ein-
deutig und zielstrebig für notwendige Veränderungen ein.

2.Sprecher Eins ist uns klar:

3.Sprecher Von Gott können wir nicht mehr reden, ohne zugleich von
dem Unrecht und dem Leid der unzähligen Unterdrückten zu sprechen
und vor allem davon, wie es beseitigt werden kann.

2.Sprecher Seine Hilfe können wir nur noch erbitten, wenn wir bereit
sind, die ersten zu sein, die helfen, wo und wie immer es ~~möglich~~
möglich ist.

1.Sprecher Dazu müssen wir frei werden von unserem Egoismus

3.Sprecher und von unserer Mutlosigkeit.

Alle Dazu helfe uns Gott unser Vater, amen.

1.Sprecher Unser Beisammensein heute diene der Besinnung auf die
Würde eines jeden Menschen und der Bitte um Verzeihung,
angesichts der weltweiten Menschenrechtsverletzungen.

2. Sprecher Die Erzählungen vom Leben und Sterben Jesu sollen uns
wieder neu Impuls sein, für die Menschenrechte einzutreten,
wo immer sie verletzt und mit Füßen getreten werden,

denn
Alle JEDER MENSCH IST EIN KÖNIG

3.Sprecher Unser Gebet war ein Rufen aus Hoffnung, daß wir Kraft und
Geist haben, für die Menschenrechte zu kämpfen. Dazu stärke uns der
Vater aller Menschen, unser Bruder Jesus Christus und der hl.Geist der
Freiheit. Amen